

Eine jungsteinzeitliche Knochenpfeife aus Bretten

Beim Ausheben einer Kanalisation im Stadtgebiet von Bretten wurde eine jungsteinzeitliche Siedlung angeschnitten. Wie in vielen solchen Fällen wäre diese Tatsache unentdeckt geblieben, wenn nicht Uhrmachermeister H. Jäger aus Bretten die Baustelle untersucht hätte, der sich seit Kriegsende um die vorgeschichtlichen Funde der Brettener Gegend kümmert. Neben einzelnen Tonscherben fiel ihm eine viereckige, ca. 50 × 50 cm große dunkle Verfärbung auf. Bei einer näheren Untersuchung stellte er fest, daß in einer Vertiefung zwei ganze Tongefäße nebeneinander standen. Beide waren in Teilen allerdings so weich, daß der Ton sich stellenweise auflöste. Trotzdem lassen die Reste sowohl Form als auch Verzierung klar erkennen.

Wie die anderen Scherben von der Fundstelle stammen die zwei Gefäße von der Kultur der Bandkeramik, der ersten jungsteinzeitlichen Bauernkultur in unserer Heimat (siehe Heft 3, Oktober 1969). Aus den Fundumständen läßt sich erschließen, daß die beiden Gefäße absichtlich gleichzeitig zusammen in die kleine Grube gestellt wurden, wohl zur Aufbewahrung.

In fast allen Fällen, in denen bandkeramische Siedlungsfunde gemacht werden, handelt es sich um Abfallgruben, in denen sich Scherben von zerbrochenen Gefäßen finden. Dabei ist nie zu sagen, ob diese Scherben gleichzeitig in die Grube gelangten, also gleich alt sind. Da gerade bandkeramische Siedlungsplätze immer wieder neu besiedelt wurden, ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Inhalt einer Grube gleichzeitig ist, nicht sehr groß. Unser Fund aus Bretten stellt also eine große Seltenheit dar. Solche „geschlossenen Funde“ kommen in der Bandkeramik normalerweise nur in Gräberfeldern zutage.

Nun zu den beiden Gefäßen (Abb. 1): Das eine Gefäß, dessen Verzierungslinien im übrigen mit roter Paste ausgelegt waren, trägt ein Wellenbandmuster um den ganzen Gefäßkörper; dieser ist zusätzlich durch horizontale Linien und Grübchen aufgelockert. Das zweite Gefäß weist ein Winkelbandornament auf, das ebenfalls durch Grübchen ergänzt wird. Das Nebeneinander von Winkelband und Wellenband sowie die anderen Bausteine der Ornamente weisen den Fund in eine mittlere Entwicklungsphase der Linearbandkeramik. Die drei Gefäße eines Grabes von Worms-Rheingewann tragen die gleichen Verzierungskombinationen.

Ist ein solcher „geschlossener“ Fund von zwei Gefäßen schon interessant genug, so bot der Inhalt des einen Gefäßes eine noch größere Überraschung. Neben drei aus unbekanntem Gründen bearbeiteten kleinen Knochenbruchstücken enthielt es einen Phalangenknochen (Mittelfußknochen) eines Tieres, das der Größe nach ein Rind gewesen sein muß (eine genaue Bestimmung konnte bis jetzt nicht vorgenommen werden). Der Knochen wies zwei künstliche Veränderungen auf (Abb. 2): 1. Das eine, sonst in zwei runden Wülsten auslaufende Ende des Knochens war abgeschliffen, so daß er leicht spitz auslief. Dieses spitze Ende war deutlich durch Gebrauch abgewetzt. 2. In der Mitte war ein Loch gebohrt, das sich an der Oberfläche des Knochens in einem kurzen Kanal fortsetzte. Dem Entdecker, H. Jäger, kam gleich die Idee, es handle sich hier um eine Pfeife. Das Stück paßte „wie angegossen“ in die Hand zwischen Daumen und Zeigefinger. Nach einigen Versuchen entstand beim Überblasen des Loches ein schriller Pfeifton, der sich je nach Stellung des Mundes variieren ließ.

Durchbohrte Phalangen sind seit der Altsteinzeit bis tief in die Metallzeit hinein bekannt. R. A. Maier hat ihre Verwendung zusammengestellt und kommt zu dem Schluß, daß ihnen eine kultische Bedeutung zukommt. In seiner jüngsten Arbeit über die spätpaläolithische Jägerstation Petersfels (siehe hierzu auch Heft 1, Oktober 1968) hat F. Mauser festgestellt, daß, wäre es den Verfertigern nur auf den Pfeifton angekommen, sie diesen hätten leichter mit zerbrochenen Geflügelknochen erreichen können. Unsere Knochenpfeife von Bretten steht also in einem umfassenden kultischen Zusammenhang, der bis jetzt für die Bandkeramik nicht bezeugt war.

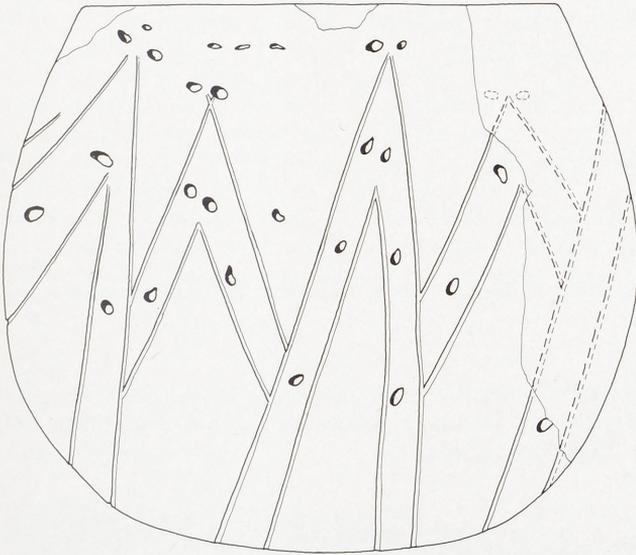
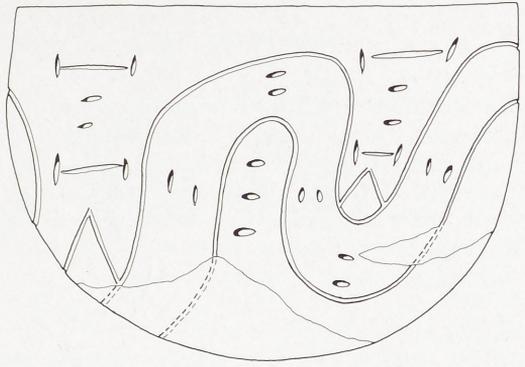


Abb. 1: Linearbandkeramische Gefäße von Bretten (Ldkrs. Karlsruhe), Turbanstraße. M : 1 : 2.

Auch wenn nun unser Fundstück — jeden kultischen Sinnes entleert — nur zur Imitation von Vogelstimmen diente, es wirft in jedem Fall eine wichtige Frage auf, nämlich die nach der jägerischen Komponente dieser typischen Bauernkultur. Daß Jagdwild den Speisezettel der bandkeramischen Bauern bereicherte, steht bei den vielen gefundenen Pfeilspitzen und Wildknochen außer Frage. Inwieweit hier aber mesolithische Traditionen oder die Nachbarschaft zu Mesolithikern, die gleichzeitig noch die weniger fruchtbaren Gebiete bewohnten, wirksam werden, wird ein wichtiges Problem zukünftiger Bandkeramik-Forschung sein. Der Fund eines mesolithischen Scheibenbeils in einer bandkeramischen Siedlung bei Braunschweig, der eines bandkeramischen „Schuhleistenkeils“ in einer ungestörten mesolithischen Schicht an der Donau, die querschneidigen „mesolithischen“ Pfeilspitzen, die mancherorts in bandkeramischen Siedlungen angetroffen werden, das alles mag als Hinweis in diese Richtung aufgefaßt werden. Ob diese „Beziehungen“ zu Jägern und Sammlern Einfluß auf die in den späteren Entwicklungsphasen der Bandkeramik auftretenden „Lokalstile“ gehabt haben, kann nur die zukünftige Forschung klären.

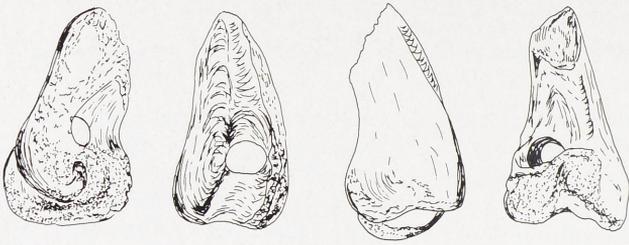


Abb. 2: Bandkeramische Knochenpfeife von Bretten (Ldkrs. Karlsruhe) und ihr Einpassen in die Hand.

Ein Zufallsfund — und schon eröffnen sich Probleme und weite Perspektiven. Nur der glückliche Zufall, gute Beobachtung und Phantasie werden in Zukunft zur Lösung der Fragen beitragen — und neue Probleme eröffnen.

H.-P. Kraft